

Kaspar Hauser – die Wahrnehmung des fremden Menschen

Bernhard Schmalenbach

*Institut für Heil- und Sonderpädagogik
Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft*

Einleitung

In der Geschichte der Heilpädagogik nimmt die Person Kaspar Hauser eine gleichermaßen bedeutende Rolle an wie in der philosophischen Anthropologie und der Psychologie. Die Beobachtungen über ihn boten vielfältigen Anlass zum Nachdenken über die Bedingungen des Spracherwerbs wie der sozialen und der kognitiven Entwicklung des Kindes. Bekanntlich fand Kaspar Hausers rätselhaftes Schicksal eine sehr hohe öffentliche Resonanz, von der Zeit seines Erscheinens in Nürnberg zu Pfingsten 1828 an bis in die Gegenwart. Zahlreiche Künstler befassten sich mit ihm, in dokumentarischer Absicht ebenso wie in einer freien Behandlung des Stoffes; in Gedichten und Romanen, Dramen und Filmen. Kaspar Hauser erscheint hier geradezu als Inbegriff des Menschen, oder einer bestimmtem *condition humaine*: des in vieler Hinsicht ausgesetzten Fremdlings, der seinen Ursprung nicht kennt, noch seine Zukunft in der Hand hat. Für Karl König, den Heilpädagogen und Begründer der Camphill-Bewegung, steht Kaspar Hauser neben Victor von Aveyron und anderen am Beginn der Heilpädagogik, das Schicksal der Kinder repräsentierend, welche an der Ausbildung ihrer Individualität und dem Leben in Gemeinschaft durch vielfältige Umstände gehindert sind.¹

In der öffentlichen Diskussion war es vor allem die mit heftigen Kontroversen geführte Diskussion um seine vermeintlich adelige Herkunft, und damit in Verbindung, die Vermutung einer politisch motivierten Einkerkung wie auch seiner Ermordung – welche ebenfalls als solche in Frage gestellt wird. Wie seine Herkunft, so bleibt auch die Zeit vor seinem Auftreten in Nürnberg im Dunklen, wenngleich Hauser selbst einige Angaben gemacht hat. Doch auch hier stellt sich die Frage, inwieweit sein Bericht durch die diesbezüglichen Befragungen beeinflusst worden ist, was schon sein Mentor Anselm von Feuerbach mutmaßte.² Aus den zahlreichen Dokumenten, die über sein kurzes öffentliches Leben vorliegen und Kaspar Hausers eigenen Angaben zufolge aber geht hervor, dass er eine lange Zeit unter Bedingungen der sozialen Isolation und der Gefangenschaft in einem Kerker verbringen musste.³ Seine Verfassung nach der Befreiung und seine weitere Entwicklung geben wertvolle Hinweise über das Verständnis der Entwicklung des Kindes überhaupt, gerade auch im Vergleich mit anderen Fällen von misshandelten oder von ‚wildem‘ Kindern.

1. vgl. König, 1950/2008, siehe auch Müller Wiedemann, 1981/1994.

2. „In der Geschichte seiner Gefangenschaft und Transportierung nach Nürnberg ist manches unglaublich oder rätselhaft, gewiss auch manches unwahr. Diese Geschichte wurde ihm abgefragt zu einer Zeit, wo er fast gar keine Begriffe, keine Vorstellungen von der Natur und menschlichen Dingen, am wenigsten die gehörigen Worte dafür hatte, wo er also öfter in seinem verworrenen, dunklen Kauderwelsch etwas anderes sagte, als er sagen wollte, oder der Fragende Spielraum genug hatte, seine eigenen Gedanken, Meinungen und Hypothesen den ihm gegebenen Antworten unterzulegen.“ Feuerbach in einem Brief an Gräfin von der Recke, 20.9.1828, zitiert nach Pies, 1966, S. 37.

3. Diese Auffassung wurde vertreten in der psychologischen Literatur etwa von Lucien Malson, 1976, Uta Frith, 1989 und Inge Seiffge-Krenke, 2004.

Die uns überlieferten Dokumente zeigen aber auch beispielhaft den gesellschaftlichen Umgang mit solchen Schicksalen. Vor allem aber zeugen sie von einer besonderen Persönlichkeit und ihrer Wirkung. Diesen Aspekten – nicht die Frage nach der biografischen Herkunft und den Umständen seines gewaltsamen Todes – soll ich Folgenden Aufsatz nachgegangen werden.

Beobachtungen, Hypothesen, Urteile - die Wahrnehmung des fremden Menschen

So verborgen seine Kindheit und Jugend waren, mit seinem Erscheinen in Nürnberg wird Kaspar Hauser zu einer öffentlichen Angelegenheit – von hunderten Schaulustigen besucht, von Vertretern der Stadt und Polizei befragt, von Ärzten und Pädagogen eingehend untersucht, und dies mit einer Vielzahl von Experimenten. Für eine solche, überwältigende Anteilnahme gibt es weitere Beispiele: Auch Victor, der ‚wilde Junge von Aveyron‘ stieß auf ein Interesse, welches über die Grenzen Frankreichs reichte, gleiches gilt für das Schicksal von Amela und Kamela, den ‚Wolfsmädchen‘ aus Indien (Malson, 1976). Zu nennen ist hier auch das Mädchen Genie, das 1970 als 13jährige aus der Gefangenschaft ihrer Eltern befreit wurde (Curtiss, 1976; Frith, 1989). Schließlich sei Helen Keller erwähnt, auch wenn deren Isolation aufgrund einer Taubstummheit bestand: hier war es deren Überwindung und das weitere Leben Helen Kellers, welche das öffentliche Interesse – und nicht manchmal auch: Argwohn – erweckten.

Vielfältige Motive lassen sich in Kaspar Hausers Umgebung finden: Sensationslust ebenso wie die Betroffenheit durch ein mutmaßlich schweres Schicksal, wissenschaftliches Interesse und die Frage nach der ‚Natur des Menschen‘, eine caritative Gesinnung wie der Impuls, dem Kind zu geben, was ihm offenbar versagt worden war: Zuwendung und Interesse, Erziehung und Bildung. Im Zentrum besonders der ersten Berichte jedoch steht das Berührtsein durch die Persönlichkeit Hausers selbst. Nimmt man die Schaulust hier aus, so handelt es sich um all diejenigen Motive, welche in den Anfängen der heilpädagogischen Arbeit leitend waren. Darüber hinaus fällt in dem Klima von Mutmaßungen und Hypothesen, gewissermaßen als deren Kontrapunkt, die Bemühung um eine präzise, ausführliche und möglichst ‚objektive‘ Beschreibung auf, dem Geist eines naturwissenschaftlich orientierten Jahrhunderts entsprechend.⁴ Man findet eine ähnliche Bemühung bereits bei Jean Itards Berichten über Victor von Aveyron, auch in den gründlichen Dokumentationen von Heinrich Maria Deinhardt und Jan Georgens in ihrem *Levana-Jahrbuch* von 1858.⁵ Die Chronisten Kaspar Hausers bemühen sich sichtlich darum, ihre Beschreibungen und die darauf aufbauenden Mutmaßungen zu unterscheiden, und letztere auch als solche zu kennzeichnen.⁶ Rätselhaft war für diese und viele andere Beobachter nicht nur die Herkunft und Geschichte des Kindes, sondern das in ihren Augen unstimme Bild, das sich ihnen bot. Man kannte ‚Landstreicher‘ und verwahrloste Gestalten, und ebenso in ihrer Entwicklung ‚zurückgebliebene‘ Menschen. Hausers Erscheinung passte auf alle diese Schablonen nicht: ein junger Mann, der sich scheinbar nicht auf den Beinen halten, der aber schreiben konnte, mit völlig unverständlichen Reaktionen und einem Benehmen wie „ein kaum zwei- bis dreijähriges Kind in einem Jünglingskörper“ (Feuerbach, 1832, S. 9), ohne wiederum kindlich zu wirken. Weder seine Geschichte, noch seine Erscheinungsweise und sein Verhalten gaben den Zeitgenossen die Möglichkeit, klare Bestimmungen und Kategorien zu bilden – und es bleibt bei Vermutungen und Spekulationen: ist er ein Wilder oder ein Halbwilder, ein verwahrloster Mensch, ein Wahnsinniger oder Blöder, gar ein Betrüger, der die Nürnberger zum Narren hält? (Feuerbach, 1832) Zeit seines Lebens, und darüber hinaus, werden Kaspar Hauser extreme und widersprüchliche Zuschreibungen umgeben: ein Betrüger, eine reine Seele, ein Selbstmörder, ein um seine Rechte gebrachter Thronfolger. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch Kaspar Hausers Fähigkeiten oder Ausdrucksweisen kein einheitliches Bild ergaben: gerade in den ersten Wochen und Monaten hatten die ihn begleitenden Menschen den Eindruck eines sehr hohen geistigen Potentials: Baron von Tucher, Gerichtsassessor und späterer Vormund sagte rückblickend: „[...]sein Geist nämlich gleich vollkommen einer tabula rasa, der mit unendlicher Rezeptivität die ganze Welt von Begriffen in sich aufnahm, und das mit einer intensiven, reproduktiven Kraft, die alles in Verwunderung setzte, und zu leicht die Meinung von ausserordentlichen Geistesgaben erzeugte“ (Tucher, 1834, in Pies, 1966, S. 35). Auch Anselm

4. Allerdings setzen diese Beschreibungen in systematischer Form erst einige Monate nach Hausers Erscheinen an.

5. Itard, 1801/1976, Itard, 1806/1976, Georgens, Gayette, & Deinhardt, 1958.

6. Siehe z.B. Fuhrmann, 1833/1983 und Feuerbach, 1832/2004.

von Feuerbach sah, wie er in einem Brief schrieb, einen Mensch „von herrlichsten Anlagen, begabt mit der schnellsten Fassungskraft und einem bewundernswürdigen Gedächtnis⁷[...]. Seine Fortschritte sind ausserordentlich; wozu andere Monate oder Jahre brauchen lernt er in Tagen.“ (Feuerbach, 1828, S. 36). Gerade diese raschen Fortschritte, welche man sich wiederum nicht erklären konnte, waren es auch, die Argwohn erweckten. Aus heutiger Sicht sind sie nur erklärbar unter der Voraussetzung einer weitgehend regulär verlaufenden frühen Kindheit (Seiffge-Krenke, 2004). Auch das Mädchen Genie, welches im Jahre 1970 nach 13 Jahren extremer physischer und sozialer Deprivation befreit wurde, und aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten beiden Jahre unter relativ normalen Umständen verbracht hatte, lernte die Sprache anfangs sehr schnell (Curtiss, 1977, nach Frith, 1989). Die Beschreibungen gleichen sich hier auch in subtileren Aspekten: vier Wochen nach ihrer Befreiung habe sich ihr Blick verändert, sie erschien „aufmerksam und vertraut mit bekannten und unbekanntem Erwachsenen (S. 33).“ Über Kaspar Hauser heißt es: „Seine Gesichtsbildung änderte sich nach einigen Monaten gänzlich. Der Blick gewann Ausdruck und Leben [...] und die frühere Physiognomie war kaum wiederzuerkennen. (Feuerbach, 1832 in Daumer, 1823/1983, S. 40.)“ Darin unterschieden sich beide von Victor, dem ‚wildem Jungen von Aveyron‘, der in der Entwicklung von Sprache und sozialen Beziehungen nur verhältnismäßig geringe Fortschritte machte, und der vermutlich nicht auf das Fundament einer regulären früheren Kindheit aufbauen konnte (Itard, 1806/1976; Frith, 1989; Seiffge-Krenke, 2004).

Jedoch blieb die Entwicklung von Genie wie von Kaspar Hauser beschränkt: bei letzterem änderte sich der Eindruck seiner Umgebung erheblich: Baron von Tucher, sein Vormund, gab 1830 zu Protokoll, dass „es ihm durchaus nicht an geistigen Fähigkeiten [fehlt], obwohl sie nicht glänzend sind.“ (Tucher, 1830, S. 90). Feuerbach wiederum schreibt 1832: „In seinem Geist regt sich nichts von Genialität, nicht einmal von einem ausgezeichneten Talent. Was er lernt, verdankt er beharrlichem, hartnäckigem Fleiss [...]“ (Feuerbach, 1832, S. 68). Dennoch blieb es offenbar schwer, Fähigkeiten und Grenzen einzuschätzen. Ein diesbezüglich eindringliches Zeugnis gibt Heinrich Fuhrmann, der Kaspar Hauser in dessen letztem Lebensjahr einen intensiven Einzel-Religionsunterricht erteilte.⁸ Fuhrmann empfand ein eigentümliches Gemisch von „Jünglingsreife und Kindereinfältigkeit [...]. Jetzt redete er überraschend gut über einen Gegenstand und zeigte tüchtige Auffassung der Gegenstände überhaupt, dann aber auf einmal kam der Tölpel“ (Fuhrmann, 1833, S. 18), und er resümiert: „Ich musste äusserst vorsichtig im Urteile darüber sein, ob er die ihm vorgetragenen Lehren begriffen habe, und nur zu oft die Wahrnehmung machen, dass wenn bisweilen der Jüngling aus ihm dem Anschein nach recht verständig sprach, mir das Kind in ihm sagte, er habe mich nicht recht verstanden“ (Fuhrmann, 1833, S. 20).

In diesen und in anderen Urteilen bleibt etwas von der anfänglichen Unsicherheit bestehen. Kaspar Hausers Leben wurde fortwährend öffentlich diskutiert, und es liegt nahe, dass er selbst vieles davon mitbekommen hat.⁹

Weniger als die oben genannten, und noch um viele zu erweiterten Zuschreibungen, in denen die Erwartungen und Sehnsüchte der Urteilenden deutlich einfließen, überzeugt eine nahezu poetisierende

7. Hierzu heißt es in Daumers Aufzeichnungen: „Fast von allem, was ihn betraf, vermochte er anzugeben, vor wie vielen Tagen und Wochen es geschehen war. Er wusste, wie oft er seine Suppe, seine Schokolade, seinen Milchbrei gegessen. Von seinen Damen- und Schachspielpartien konnte er sagen, wie viele er mit jeder einzelnen Person gespielt habe. Von 5 Partien des Damenspiels, die er gespielt, war er imstande den Gang jeder einzelnen der Reihe nach herzusagen. Von jedem der vielen Dinge, die man ihm geschenkt, wusste er zu sagen, wer es ihm gegeben; sogar von mehreren Geldstücken konnte er, vermöge der verschiedenen Schmutzflecken, die sie hatten einzeln angeben, von wem er sie erhalten hatte.“ Daumer, 1873/1984, S. 246.

8. von Oktober 1832 bis Mai 1833, wöchentlich 5 bis 7 Stunden, vgl. Fuhrmann, 1833/1983, S. 29.

9. „Dass Hauser von der Existenz solcher Schriften, insbesondere von der im Jahre 1831 erschienenen Schrift des Polizeirates Merker Kenntnis hatte, unterliegt keinem Zweifel, denn es wurde sich darüber gar vielfach in seinem Beisein unterhalten, und ich selbst habe ihn äussern hören, es tue ihm wehe, dass man ihn für einen Betrüger halte; auch war ihm der Name des Merker als des vorzüglichsten Vertreters dieser Ansicht wohl bekannt. Ob er eine dieser Schriften selbst gelesen hatte, weiss ich zwar nicht bestimmt, doch ist es mir allerdings wahrscheinlich... und ich auch aus seiner Rechnung weiss, dass er sich die Feuerbach'sche Schrift gekauft hat, und zwar... zu dem Zwecke, um sie der Schwester der Frau Bürgermeisterin Binder zu schicken. Ob Hauser von der neueren Merker'schen Schrift Kenntnis oder sie selbst gelesen hatte, weiss ich zwar nicht, halte es aber für möglich, weil diese Schrift, wie ich selbst bemerkte, in dem Wohnzimmer des Lehrers Meyer offen dalag [...] und Hauser gegen Ende September [...] acht Tage lang in meinem Hause logierte und durch ein Versehen das Zimmer angewiesen erhielt, in welchem meine Bücher stehen, unter denen die neueste Merkerische Schrift sich befand.“ (Hickel, 1834/1966, S. 120).

Charakterisierung des ansonsten recht nüchternen Porträtisten von Feuerbach:¹⁰ Hausers anfängliche und vollständige Unkenntnis von Gegenständen und Handlungen des täglichen Lebens, auch der meisten Nahrungsmittel, ließen ihn erscheinen wie ein „durch ein Wunder auf die Erde herab versetzten Bürger eines anderen Planeten oder für jene Menschen des Plato, die, unter der Erde geboren und aufgewachsen, erst im Alter der Reife auf die Oberwelt zum Licht der Sonne herausgestiegen (Feuerbach, 1832, S. 16). Diese Beschreibung ist in vielfacher Hinsicht bemerkenswert, und sie ist für das Verstehen von außergewöhnlichen Menschen, oder Verhaltensweisen beispielhaft: Feuerbach trifft hier kein Urteil über Vergangenheit und Gegenwart, er stellt eine hypothetische Überlegung an, die danach fragt, unter welchen Umständen das von ihm beobachtete Verhalten sinnvoll oder ‚normal‘ erscheinen würde, und er bedient sich hier zugleich eines Bildes. Auf diese Weise wird eine neue Stufe des Verständnisses erreicht, poetisch in ihrer Verdichtung und Bildhaftigkeit und zugleich nachvollziehbar auf die Tatsachen bezogen. So gibt sie die Möglichkeit, die existentielle Fremdheit, welche Kaspar Hauser selbst wie seine Umgebung erlebt, anschaulich werden zu lassen. Wie wir noch sehen werden, schließt diese Beschreibung an das Erleben von Kaspar Hauser selbst an, insofern dieser darüber berichten konnte.

Die Wirkung von Kaspar Hausers Persönlichkeit erscheint umso stärker, je mehr Leerstellen da bleiben, wo sonst all die Attribute einer Persönlichkeit den Rahmen der sozialen Wahrnehmung bilden: Eltern und Familie, Nationalität, gesellschaftlicher und kultureller Hintergrund, eine dementsprechende Sozialisation und Bildung – all dies strukturiert die Begegnung für beide Seiten. Es nimmt unter diesen Umständen nicht Wunder, dass Künstler diese Situation zum Anlass genommen haben, hier die Situation des Menschen *an sich* zu beschreiben. Feuerbach selbst zieht eine Quintessenz, welche das Individuum in radikaler Form zu denken vermag: nicht Kind noch Jüngling, sei er, „ohne Vaterland, ohne Eltern und Verwandte gleichsam das einzige Geschöpf seiner Gattung [...]“ (Feuerbach, 1832, S. 69). Hier klingt das Urteil von Dacier, einem Kollegen von Jean Itard, über Victor nach: „Was Victor betrifft, so muss man zuvörderst den Punkt, von dem er ausgegangen, sowie denjenigen ‚an dem er angelangt ist, ins Auge fassen, denn dieser junge Mann darf, will man ihn richtig beurteilen, nur mit sich selbst verglichen werden“ (zitiert nach Malson, 1976, S. 93). Diese Gedanken haben ihren Hintergrund in einem grundlegenden Thema des 19. Jahrhunderts: die sich völlig neu stellende Frage nach der Entwicklung des Menschen als Natur- und als Geistwesen, - im Hinblick auf die Gattung auf das Werden des einzelnen Menschen sowie das Problem des Zusammenhangs von beidem.¹¹ So hatte etwa Ludwig Feuerbach 1841 den Menschen als Wesen gekennzeichnet, welches als einziges die eigene Gattung, das Allgemein-Menschliche, sich selbst zum Gegenstand machen kann.¹² Max Stirner sieht den einzelnen Menschen in der Lage, die Grenzen seiner Gattung mittels seiner Willensakte zu erheben.¹³ Bekanntlich steht dem ein auf den Rahmen der biologischen Ausstattung und deren evolutionären Ursprungs beschränktes Bild vom Menschen gegenüber, wie es sich im 19. Jahrhundert herauskristallisierte, einhergehend mit der daran anschließenden Normierung und Vermessung des Menschen, etwa in den ersten Intelligenztests.

Bemerkenswerterweise beschäftigen sich auch Georgens und Deinhardt in ihrem Pionierwerk zur Heilpädagogik eingehend mit der Frage nach der Individualität, ausgehend von den ‚abnormen‘ Kindern. Sie bezeichnen die ‚Eigenart des menschlichen Individuums‘ als in den Kulturnationen „jedes (Individuum) so zu sagen seine eigene Gattung darstellt [...]“¹⁴ Jedoch hat Individualität in ihrem Verständnis eine problematische Seite, insofern sie auch gleichsam zu stark ausgeprägt oder auch erzieherisch in übertriebenem Masse angesprochen werden könne.¹⁵ Individualität tritt hier in einem potentiellen Gegensatz zur Gemeinschaft oder zum allgemein Menschlichen auf. Gleichwohl illustrieren die Schilderungen von Dacier, Anselm Feuerbach und Georgens/Deinhardt, wie die Begegnungen mit einzigartigen Menschen den Blick auf das Individuelle des Menschen schärfen kann, wenngleich hier die Verbindung von Wesen und Erscheinung, von Individualität und Gattung noch offen bleibt. Eine solche Synthese formuliert Rudolf Steiner 1904 anhand des Konzeptes der Biographie, 30 Jahre nach dem Erscheinen von Darwins Schrift

10. Als solchen sehen ihn auch Frith, 1989, S. 30 und Malson, 1976, S. 59 f.

11. Schon K. König wies darauf hin, dass zeitgleich mit Kaspar Hausers Auftauchen die erste embryologische Abhandlung, von K. Ernst von Baer, erscheint, vgl. König 1960/2012, S. 28.

12. Vgl. Feuerbach, 1849/2011, S. 37 f., S. 41 f.

13. Vgl. Stirner, 1844/1972.

14. Georgens, 1861/1979, S. 40. (Diese Literaturangabe findet sich auch in dem Aufsatz: Ästhetische Kraft in der Heilpädagogik.)

15. a.a.O., S. 40., siehe auch S. 19, S. 108 f.

Über die Entstehung der Arten: „*Wer über das Wesen der Biographie nachdenkt, der wird gewahrt, dass in geistiger Beziehung jeder Mensch eine Gattung für sich ist*“ (Steiner, 1904/1976, S. 57).

Das Verständnis vom Menschen im Spiegel des Grenzfalls

Mit dem Zeitalter der Aufklärung stellte sich die Aufgabe, das Verhältnis des Menschen zur Natur und zur Gesellschaft (‚Zivilisation‘) neu zu bestimmen. In dieser Situation boten die ‚wilden‘ oder ‚verwahrlosten‘ Kinder ein willkommenes Anschauungsobjekt und einen Prüfstein einschlägiger Theorien. Jean Itard versuchte mit seiner Förderung von Victor die philosophischen Konzeptionen des Empirismus (Locke, Condillac, Diderot) zu untermauern, nach welchem die geistige Entwicklung des Menschen nicht auf ‚eingeborenen Ideen‘, sondern in erster Hinsicht auf die Erfahrungen der Sinne und des gesellschaftlichen Einflusses, namentlich der Erziehung beruht.¹⁶ Seine Aufzeichnungen sollten, so Itard, „die Summe der Kenntnisse und Ideen, die der Mensch seiner Erziehung verdankt“ (S. 116), darlegen, was noch nicht geschehen sei. Von einem anderen Gesichtspunkt aus stand auch die Auffassung der ‚natürlichen Erziehung‘ im Sinne Rousseaus, und der in diesem Sinne verderbliche Einfluss der Gesellschaft zur Debatte, den man an den wilden Kindern zu überprüfen suchte. Auch in der Beurteilung von Kaspar Hausers moralischen Situation spielten solche und ähnliche Fragen eine Rolle: Welche Fähigkeiten sind erworben, welche sind angeboren? Wieweit lassen sich Einschränkungen in der seelischen und der geistigen Entwicklung aufholen? Nach den ersten Begegnungen hatte Feuerbach den Eindruck, dass „in sittlicher Beziehung [...] Kaspar Hauser eine lebendige Widerlegung des Lehrsatzes von der Erbsünde [ist]. Die reinste Unschuld und Herzensgüte zeigte sich in allen seinen Tun und Reden, obgleich er von Recht und Unrecht, Gut und Böse nicht die allermindeste Vorstellung hatte“ (Feuerbach, 1828, S. 36 f.).

Zugleich fand er, man könne am Beispiel Kaspar Hausers sehen, dass die Idee Gottes dem Menschen nicht angeboren, sondern über die Erziehung oder die Naturbetrachtung erst zukäme (Feuerbach, 1828, S. 36). Heinrich Fuhrmann kam in den Gesprächen im Religionsunterricht hier zu dem differenzierteren Schluss, „dass das Gefühl für Religion zwar dem Menschen angeboren sei, aber die Kenntnis derselben durchaus erworben werden müsse“ (Fuhrmann, S. 34 f.). In der zeitgenössischen Rezeption sind diese philosophischen Fragestellungen eher durch spezifische Überlegungen zur sozialen und zur Sprachentwicklung abgelöst worden.¹⁷ Stets handelt es sich um Erkenntnisse über den Menschen und seiner Bildung im Spiegel von Grenzfällen.

Entwicklungspsychologische Aspekte – Annäherungen an das kindliche Bewusstsein?

Die Lebensgeschichten von Victor und Kaspar Hauser legen, genauso wie die von Helen Keller und Genie, das Vorhandensein von ‚sensiblen‘ oder ‚kritischen‘ Phasen in der regulären Sprachentwicklung und auch der sozialen Entwicklung nahe. Die Dokumente über Kaspar Hauser ergeben Hinweise auch für andere Bereiche der Entwicklung, wobei zunächst offen bleibt, inwieweit eine Verallgemeinerung dieser Beobachtungen gerechtfertigt ist. So beindrucken in den Berichten die Aussagen über seine beispiellose Empfindlichkeit in der Wahrnehmung und über die Struktur seines Bewusstseins, insoweit sie über seine Äußerungen und sein Verhalten den Begleitern zugänglich geworden ist. Es ergibt sich hier das Bild eines Ungleichgewichtes zwischen einer ‚kindlichen‘ und einer reiferen Seite, auf welches die oben zitierten Aussagen hinweisen. Es scheint sich dabei weniger um eine Retardierung, als um eine gleichzeitige Anwesenheit verschiedener Entwicklungsstufen zu handeln.

Die Aussagen über Kaspar Hauser imponieren gerade in ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden zu Victor: dieser verhält sich in hohem Masse dem Leben in der Natur ‚angepasst‘, unempfindlich für Kälte und Wärme wie für viele Gerüche, aufmerksam hingegen für spezifische, mit der Nahrungsaufnahme

16. „Der Mensch, ohne Körperkräfte und ohne eingeborene Ideen auf diesen Erdball geworfen und ausserstande, aus eigener Kraft den in ihm angelegten Gesetzen seiner Organisation zu gehorchen, die ihn dazu berufen, im System der Schöpfung den ersten Platz einzunehmen, kann nur im Schoße der Gesellschaft den hervorragenden Platz finden, der ihm von der Natur zugehört ist, und wäre ohne die Zivilisation eines der schwächsten und unverständlichsten Tiere.“ Vgl. Itard, 1801/1976, S. 114.

17. Den Beginn machte hier der Physiologe William T. Preyer in seinem Werk *Die fünf Sinne des Menschen* von 1870, vgl. hierzu Daumer, 1873/1984, S. 48 ff.

verbundene Sinnesreize (z.B. das Knacken einer Nuss), für andere Höreindrücke wiederum wie ‚taub‘. Wahrnehmungen und Bewegungsreaktionen bilden bei ihm eine Einheit, dabei war Victor ständig in Bewegung (Itard, 1801/1976, S. 117 ff., S. 128 f.). Kaspar Hauser hingegen zeigt sich höchst empfindsam und unterscheidungsfähig im Gesamtspektrum der Wahrnehmungen; dabei fehlte ihm zugleich jedes Vermögen, sich gegenüber Reizen zu schützen oder zu distanzieren.

Sowohl Victor, wie auch Kaspar unmittelbar nach seiner Befreiung, hatten keine bewusste Selbstwahrnehmung entwickeln können, was sich an ihrer Reaktion auf ihr Spiegelbild erwies (Malson, 1976; Feuerbach, 1828). Bei aller Gegensätzlichkeit führt dies vor Augen, dass bereits auf der Ebene der Sinneswahrnehmung ein Bildungsprozess stattfinden muss, in dem Sinneswahrnehmungen und soziale Erfahrungen eine Einheit bilden. So erträgt Victor anfangs keine Kleidung und keine Berührung. Aus der primären Verbundenheit von körperlichen Wahrnehmungen und sozialen Erfahrungen erwächst ein intuitiv strukturiertes und integratives soziales Wahrnehmungsvermögen. Eine Beobachtung Anselm von Feuerbachs zeigt, dass Kaspar Hauser zumindest in seiner Anfangszeit Gesichter auf eine besondere Weise wahrnimmt. Feuerbach berichtet hier, wie Kaspar Hauser einer Reihe von Honoratioren vorgestellt wird: „Kaspar trat bei jeder solchen Vorstellung nahe zu dem Vorgestellten hin, sah ihn scharf stierend an, überflog mit schnellem, durchdringendem Blick der Reihe nach jeden besonderen Teil des Gesichts und fasste ganz zuletzt, wie ich deutlich beobachtete, die erst stückweis zusammengelesenen Teile der Physiognomie in eine Ganzes zusammen“ (Feuerbach, 1832, S. 36). Diese erinnert an die Art, wie Menschen mit Autismus Gesichter erkennen: nicht ganzheitlich-intuitiv, sondern analytisch (Joseph & Tanaka, 2003). Bei Kaspar Hauser ist es (vermutlich) die fehlende Übung in der frühen Kindheit, welche ihn zu diesem Wahrnehmungsstil zwingt,¹⁸ und aus den vorliegenden Dokumenten geht nicht hervor, ob sich dies im Laufe seiner Nürnberger und Ansbacher Jahre geändert hat. In einer bemerkenswerten Aussage berichtet Kaspar Hauser jedoch, dass er anfangs die Menschen an zufälligen Merkmalen wie Kleider unterschieden hat, worauf man ihn dann aufgefordert habe, den Menschen selbst zu betrachten. Seither beachte er den Unterschied der Hände, welche er gut erinnern könne. Dies falle ihm leichter als die Unterscheidung von Gesichtern.¹⁹

Wir finden bei den Berichten über ihn zahlreiche Beobachtungen, welche man auch bei kleinen Kindern machen kann, wie beispielsweise eine anfängliche Rede von sich selbst in der dritten Person. Bemerkenswert ist hier aber, gerade im Unterschied zu Victor, seine universelle Empfindsamkeit der Wahrnehmung, für die ihm weder Handlungen – wie bei Victor, der motorisch an das Leben in der Natur angepasst ist – noch Begriffe zur Verfügung stehen. So dringen diese Wahrnehmungen gleichsam ‚mit einem Schläge‘ auf ihn ein. Hinzu kommt, dass Kaspar in seiner Entwicklung so weit ist, dass er über diese Situation, wenngleich fragmentarisch, Auskunft geben kann. So ergibt sich die Lage eines Menschen, in dessen Bewusstsein das Gleichgewicht von Wahrnehmung, Vorstellung und Begriff ganz auf die Seite der Wahrnehmung hin verlagert ist. Die Eindrücke drängen in großer Stärke und beinahe greifbarer Lebendigkeit auf ihn ein. Ihm fehlt in den ersten Zeiten seines Aufenthaltes in Nürnberg offenbar noch vollständig die Möglichkeit, diese Reize durch kognitive Strukturierung und durch adäquate Verhaltensantworten zu assimilieren. Somit steigert sich das pathische Moment, welches in jeder Wahrnehmung liegt, in überstarkem Maße – zumal die Wahrnehmungen nicht auf dem Hintergrund einer sensorisch und motorisch ausgebildeten Leiberfahrung abgedämpft werden können.

Es fragt sich hier, ob damit nicht ein Erleben vorliegt, welches sich weit in Richtung einer ‚reinen Wahrnehmung‘ bewegt, wobei man sich hüten sollte, dies zu romantisieren, handelt es sich doch um eine

18. Ute Frith hat überzeugend dargelegt, aus welchen Gründen bei Victor das Vorliegen eines Autismus nahe liegt, während dies bei Kaspar Hauser ausgeschlossen werden kann, vgl. Frith, 1989, S. 32 f.

19. „Zur Zeit, da ich in die grosse Welt eingetreten, habe ich die Menschen an zufälligen Merkmalen zu unterscheiden gesucht, ich habe namentlich in Gegenwart des Herrn Bürgermeisters Binder bemerkt, dass ich die Madame Ryss an den roten Korallen wieder erkannt habe, welche sie um den Hals zu tragen pflegt. Herr Bürgermeister Binder verwies mir dieses und lehrte mich, den Menschen selbst und nicht die zufälligen Merkmale desselben genau zu beobachten. Dies tue ich denn auch seitdem und habe infolge sorgfältiger Beobachtung wahrgenommen, dass keines Menschen Hand der des andern gleich ist. An den Nägeln, den Gliedern der Finger und der breiten Hand selbst werden Sie an jeder Hand besondere Merkmale finden, und ich erachte diese Beobachtung für verlässiger als das Wiedererkennen nach dem Gesichte, welches letzteres sich durch die Zeit, durch Krankheit und durch anderer zufällige Ereignisse leicht verändern kann [...]. Ich aber Leute aus Ungarn, Frankreich [...] schon gesehen, ich würde sie vielleicht im Gesichte nicht wiedererkennen, dass ich sie an den Händen jedoch wieder erkennen würde, dies bin ich nach der Stärke meiner Eindrücke und der Kraft meines Gedächtnisses fest überzeugt.“ Hauser, 1829/1966, S. 69.

Situation des Überflutet- Werdens. Damit ist aber im Grunde eine traumatische Situation beschrieben. So weisen die Reaktionen Kaspar Hausers auf Berührungen, Geräusche und Gerüche in den ersten Wochen und Monaten auf eine völlige Wehr- und Hilflosigkeit gegenüber diesen Sinneseindrücken hin, welche von ihm als aversiv und schmerzhaft erlebt werden.

In dieser frühen Stufe seiner Entwicklung fehlt Kaspar Hauser das Bewusstsein seiner selbst wie seiner eigenen mentalen Vorgänge – so ist er noch nicht in der Lage, Träume und Wirklichkeit zu unterscheiden (Feuerbach, 1823) und hat auch noch kein Bewusstsein für die mentalen Vorgänge anderer Menschen.

In seinem Bewusstsein verschmelzen die Schichten der Eindrücke, der Stimmungen und Emotionen zu einem lebendigen Ganzen, ähnlich der mythischen Welterfahrung. Die frühen Äußerungen Hausers weisen auf Strukturen des kindlichen Denkens, in dessen Raum die Dinge und Wesen lebendig und beseelt sind und mit dem eigenen Bewusstsein magisch zusammenhängen. Eine Reihe von Entwicklungspsychologen vertritt die Auffassung, dass sich das Bewusstsein des Kindes in sich ablösenden, oder ineinander übergehenden Stufen organisiert. Als eine früheste Stufe wird angenommen, was etwa J. Perner *primäre Repräsentationen*, Ph. R. & Ph.D Zelazo *minimales Bewusstsein* und D. Bischof-Köhler die *Welt des Angetroffenen* nennen (Bischof-Köhler, 1998). Wie diese Welterfahrung für das kleine Kind selbst ist, oder wie es ist, ein kleines Kind zu sein, bleibt hier noch offen. William James hatte bekanntlich über einen Zustand der, *blooming buzzing confusion*‘ spekuliert, in welchem der Säugling lebe. Andere vermuteten eine Welt wie auf Werken pointilistischer Bilder (Cohen & Younger, 1984, nach Keller, 2011) oder ein „Gesamtzustand der Ur-Sensibilität [...] einförmig und ungegliedert wie eine Nebelmasse.“²⁰ Diese Spekulationen gelten angesichts unzähliger Forschungsergebnisse über die frühkindlichen Differenzierungsleistungen in den unterschiedlichsten Wahrnehmungsbereichen als widerlegt – wenngleich diese naturgemäß nur die Außenseite der Reaktionen auf unterschiedliche Reize oder Reizkonstellationen untersuchen können. Im Einklang mit entwicklungspsychologischen Ergebnissen hat Daniel Stern versucht, diese früheste Stufe der Welterfahrung, welche jenseits des autobiografischen Zugriffs liegt, nachzuzeichnen und nennt als ihre prägenden Merkmale eine amodal-synästhetische Wahrnehmung und eine physiognomische Welterfahrung, welche eine hohe Dynamik und Vitalität kennzeichnet (Stern, 1994). Dabei gilt es zu beachten, dass die andere Seite eines solchen lebendig-bewegten Bewusstseins ein äußerst starkes Lernvermögen bildet.

Hausers Selbstbeschreibungen aus der ersten Zeit in Nürnberg weisen auf ein solches Bewusstsein hin, welches begrifflich noch kaum durchdrungen, aber doch in einer einzigartigen Weise der Selbstbeobachtung fähig ist. So erzählt er, wie er die Landschaft, von einem Fenster aus gesehen, weder als solche, noch in ihren Bestandteilen und deren perspektivischer Anordnung differenzieren konnte²¹, oder wie er in der ersten Zeit Kategorien bildete.²² Viele seiner Beschreibungen zeigen, wie Wahrnehmungsfelder ineinander übergehen, auch sind mentale und motorische Aktivität noch unmittelbar verbunden, wie dies in der frühen Kindheit ebenfalls der Fall ist. So berichtet Feuerbach, dass Hauser in Situationen, in denen ihn etwas interessierte oder er etwas nicht verstand, in zuckende Bewegungen bis hin zu einer Erstarrung geriet (Feuerbach, 1832, S. 36).

Mit der Zeit verändert sich diese Bewusstseinslage, die starke Empfindungsfähigkeit nimmt ab, so wie die Wahrnehmungen mehr und mehr begriffen werden. Kaspar Hauser entwickelt räumliche und zeitliche Vorstellungen und lernt Wahrnehmungen von Gedanken oder Träumen zu unterscheiden.

Auch hier verdichten sich die Stufen der Bewusstseinsentwicklung: In verhältnismäßig kurzer Zeit lernt Kaspar Hauser Bild und Realität zu unterscheiden sowie den Unterschied von Wahrnehmungen und Gedanken (bzw. Träumen) nachzuvollziehen, mithin ein Prozess, der in der gewöhnlichen Kindheit vier bis fünf Jahre umgreift.

20. W. Stern, zit. nach Keller 2011, a.a.O.

21. „Wenn ich nach dem Fenster blickte, sah es mir immer so aus, als wenn ein Laden ganz nahe vor meinen Augen aufgerichtet sei, und auf diesem Laden habe ein Tüncher seine verschiedenen Pinsel mit Weiss, Blau, Grün, Gelb, Rot alles bunt durcheinander ausgespritzt. Einzelne Dinge darauf, wie ich jetzt die Dinge sehe, konnte ich nicht unterscheiden [...]. Dass das, was ich so gesehen, Felder, Berge, Häuser gewesen, dass manches Ding, das mir damals grösser vorkam als ein anderes, viel kleiner sei als dieses, manches Grosse viel kleiner, als ich es sah, davon habe ich mich erst später auf meinen Spaziergängen ins Freie überzeugt.“ (Feuerbach, 1832/2002, S. 42). .

22. „[...] er erzählte mir, dass er die weissen Gänse in meinem Hof anfänglich auch für Rosse gehalten [...]“ (Wilhelm von Rumppler, Kaspar Hausers Reitlehrer) Rumppler, 1829/1966, S. 51.

Mit diesen Schritten nimmt auch seine große Gedächtnisfähigkeit ab, welche die Nürnberger in den ersten Wochen in Staunen versetzt hatte. Seine vielfach beschriebenen Fortschritte gehen auch mit einem Verlust seines vormaligen besonderen Verhältnisses zur Welt einher, die überreich schmerzhaft Wahrnehmungstätigkeit lähmt sich durch die Vorstellungsbildungen herab, Distanz entsteht und damit Selbstbewusstsein. Insofern hier eine Verallgemeinerung berechtigt ist, sieht man daran, dass die Entwicklung von Bewusstseinsstrukturen kein linearer Prozess ist, in dem beständig etwas hinzugewonnen wird, und bestehende Defizite schrittweise überwunden werden, sondern dass ein Fortschreiten bedeutet, bestimmte Formen der Welterfahrung aufzugeben oder zu überwinden. Nimmt man Kaspar Hausers Aussagen über sich selbst ernst, so bedeutete dies für ihn einen durchaus zwiespältigen Prozess.

Isolation und Traumata

„[...]weggefallen zu sein. Irgendwie aus der Welt [...] ein Raum ausserhalb der Welt [...] den Keller lässt man nicht zurück.“ Diese Worte über eine Erfahrung der Einkerkerung stammen nicht von Kaspar Hauser, obwohl von diesem ganz ähnliche Formulierungen überliefert sind. Sie finden sich in einem Tagebuch, welches Jan Phillip Reemtsma über seine 33 Tage währende Entführung verfasst hat.²³ Reemtsma musste diese Zeit an einer an der Wand fixierten Kette in einem Kellerraum verbringen. In seinem Tagebuch schreibt er über diese Entführung und über seine Gedanken und Erfahrungen während dieser Zeit. Seine Aufzeichnungen gewinnen eine besondere Prägnanz durch den Umstand, dass sich Reemtsma als Soziologie und Begründer des Hamburger *Institutes für Sozialforschung* eingehend wissenschaftlich mit Gewalt und Traumatisierung befasst hatte. So verschieden diese Situation in jeder Hinsicht von Kaspar Hausers ist, so bemerkenswert sind die Bezüge. Reemtsma beschreibt auf eindringliche Weise, dass die Zeit im Keller außerhalb der *Kontinuität* seiner biographischen Erfahrung liegt, „dieses Erlebnis, das ich nicht Erfahrung nennen möchte, weil Erfahrungen etwas mit den Kontinuitäten des Lebens zu tun haben, es sich im zu schildernden Fall aber um das Widerfahrnis extremer Diskontinuität handelt [...]“ (S. 45). Es ist für ihn eine „Tatsache, dass es keine Ich-Kontinuität von meinem Schreibtisch zu dem Keller gibt, von dem ich zu schreiben haben werde“ (S. 46). ‚Aus der Welt fallen‘, dies ist die Formulierung, welche Reemtsmas Erfahrung – sich selbst in der dritten Person beschreibend – am besten kennzeichnet: „Weggefallen zu sein, irgendwie aus der Welt. Für das, was andere hatten erleben müssen, hatte ich mehrfach die Metapher ‚aus der Welt fallen‘ gewählt, und auf unangenehm unmittelbare Weise lernte er jetzt, dass diese Metapher sehr präzise das Gefühl enthielt, das von nun an für die gesamte Zeit von ihm Besitz ergriff“ (S. 72) „[...] ebenso wie er ‚aus der Welt‘ war, waren seine Gefühle nicht von der Welt, sondern Gefühle im Keller (S. 194). Reemtsma fühlte sich nicht mehr als eine Person – diese Erfahrung brauche das Vorhandensein sozialer Erfahrungen – sondern eher wie ein „leerer Raum, durch den die Gefühle zogen. Sie kamen, blieben, gingen, wurden durch andere abgelöst“ (S. 201). Und: „Es war nicht so, dass *ihm* etwas fehlte, *er* war nicht da“ (S. 202). Kaspar Hauser nannte die Zeit nach der Befreiung aus dem Kerker „auf der Welt“ (Feuerbach, 1832) und sein Auftreten in Nürnberg als den Beginn seines Lebens,²⁴ in der Zeit seiner Einkerkerung habe er von der Welt nichts gewusst.²⁵ Ludwig Feuerbach, der Sohn Anselms von Feuerbach und spätere Philosoph, notierte einmal nach Begegnungen mit Kaspar im Jahr 1828 über dessen Versuche, sich zu erinnern: „Bei solchen Gesprächen, wie überhaupt bei solchen die sich auf seinen früheren Zustand beziehen, scheint er sich auf etwas besinnen zu wollen, etwas zu suchen, was er nicht findet, und sich in einer Nacht zu befinden“ (Feuerbach, 1828, S. 163). Für Reemtsma wird auch in der scheinbar kurzen Zeitspanne der „Raum außerhalb der Welt, in den man gestossen worden ist, selbst zu einem Stück Welt. Die Wände werden vertraut“ (S. 103). Als er befreit wird, spürt er den „überwältigenden Geruch nach feuchter Erde, Gras, frischem Laub“ (S. 151) – Wahrnehmungen der Natur, die seine Sinne entbehrt haben und die nun umso stärker wirken. Auch nach seiner Befreiung fühlt er sich in Momenten wie in den Keller zurückversetzt und, was wohl noch einschneidender ist: Reemtsma fühlt

23. Vgl. Reemtsma, 1998, S. 17, 72 und 103.

24. Fuhrmann, S. 35., eine andere Aussage wird so zitiert: „Sobald ich im Leben erwacht bin [...]“, Feuerbach, 1829/1966, S. 67.

25. Daumer, 1832/1983, S. 55.; diese Wendung kommt in vielen Zeugnissen Hausers vor, so auch in einer seiner Selbstbeschreibungen: „Da ich immer eingespirt war in diesem Gefängnis da war es mir recht gut vorgekommen, weil ich von der Welt nicht gewusst habe...“ Hauser, 1828/1983, S. 55, eine andere Formulierung lautet: „[...] da ich in die grosse Welt eingetreten“, Hauser, 1829/1966, S. 69.

sich nicht mehr ganz mit der Welt zusammenpassend: „Die Fähigkeit, sich zu freuen, ist beschädigt. Aber das ist nur die eine Seite. Die andere ist, dass man meint, in die Welt, in die man wieder entlassen wird, nicht mehr wirklich zu passen“ [...] „alles ist, wie es war, nur passt es mit mir nicht mehr zusammen [...] „Welt und ich passen nicht mehr“ (S. 209, 220 u. 221). Immer wieder erlebt er das Gefühl, „verloren zu gehen, den Kontakt mit der mich umgebenden Welt zu verlieren [...]“ (S. 203) Schließlich berichtet Reemtsma von Momenten der Sehnsucht nach dem Keller, so paradox dies erscheint:

„Der Keller bleibt im Leben und ist doch nicht zu einem Teil des Lebens zu machen. Zuweilen gibt es Momente, in denen etwas wie eine Sehnsucht nach der reduzierten Situation darin aufkommt. Wenn das Leben schwierig und, verglichen mit den Schwierigkeiten zu wenig lohnend erscheint, kann es sein, dass der Wunsch entsteht, wieder eine Kette am Fuss zu haben wieder in einem sehr kleinen Raum zu sein, der so bekannt ist wie die ganze Welt nicht.“ (S. 221)

Von Kaspar Hauser werden viele Äußerungen berichtet, in denen er sich nach der Zeit im Kerker zurücksehnt. Er habe ja dort nichts vermisst, während nun, je mehr er sich seiner Situation bewusst werde, ihm deutlich werde, was ihm fehlt: Eltern und eine Familie, die Zeit einer unbeschwertten Kindheit und Jugend, die er verpasst hat und eine Vergangenheit, die er nicht kennt. Früher sei es ihm da viel besser gegangen als auf der Welt, wo er so viel zu leiden habe (Feuerbach, 1832). Zu Haus, in seinem Loch, [...] habe er nie so viele Schmerzen im Kopf gehabt, und man habe ihn nicht so gequält wie jetzt auf der Welt“ (Feuerbach, 1832, S. 38).

Es berührt, wie oft und in welcher verschiedenen Wendungen Feuerbach in seinem Bericht diese Sehnsucht erwähnt, wie etwa in diesem, vermutlich aus der Erinnerung wiedergegebenen Zitat: „Ich denke mir eben, wie viel Schönes es auf der Welt gibt und wie hart es für mich ist, so lange schon gelebt und nichts davon gesehen zu haben. Wie glücklich Kinder sind, die alles dies von ihren ersten Jahren an sehen konnten und noch immer sehen können. Ich bin schon alt und muss noch immer lernen, was schon die Kinder wissen. Ich wollte, ich wäre nie aus meinem Käfig herausgekommen [...] Dann hätte ich von allem nichts gewusst und hätte nichts vermisst, und hätte keinen Jammer gehabt, dass ich kein Kind gewesen bin und so spät auf die Welt gekommen bin.“²⁶

Zwar erwähnt Daumer, dass sich diese Sehnsucht allmählich verloren habe²⁷, doch bleibt der Eindruck, der Überforderung und auch Bedrohung bestehen.

Liest man die Berichte über den Umgang mit Kaspar Hauser, so kommt man nicht umhin, darin eine erneute Traumatisierung zu sehen, wenngleich dies sicher nicht beabsichtigt war. Es beginnt mit dem fortwährenden Strom von Besuchern und Neugierigen in den ersten Wochen in Nürnberg, denen Hauser wehrlos ausgesetzt ist – man habe ihn bestaunt wie ein fremdes Tier und regelrechte Wallfahrten veranstaltet.²⁸ Hinzu kam eine endlose, sich über Jahre erstreckende Folge von mehr oder minder überlegten Befragungen, Verhören und Experimenten, zum einen, um die Frage nach seiner Herkunft und den Verdacht des Betruges zu klären, zum anderen, um die außergewöhnliche Erscheinung als solche in physiologischer und psychologischer Hinsicht zu ergründen: Experimente mit Nahrungsmitteln und Substanzen, Versuche zur Wahrnehmung und zur Klärung der erhöhten Sensibilität, z.B. gegenüber metallischen Wirkungen – „unbesonnene und nicht eben humane Experimente“, wie Feuerbach nüchtern vermerkt.²⁹ Viele Besucher versuchten Kaspar auch zu belehren und zu unterweisen, etwa eine Schar von Theologen in Sachen Religion, alles in allem, so Feuerbach, „mochte keine Stunde des Tages vergehen, die ihm nicht von dieser oder jener Seite her etwas Neues zugefügt hätte“ (Feuerbach, 1932, S. 43). All das blieb natürlich fragmentarisch.

Mehr noch: die Begebenheiten um Kaspar Hauser wurden Gegenstand fortwährender öffentlicher Diskussion und Dokumentation – Bekanntmachungen, Aufsätze und Bücher erschienen, welche seine Situation, seinen Charakter und später dann auch Mutmaßungen über seine Vergangenheit behandeln.

26. Feuerbach, 1832/2003, S. 71f.; siehe auch S. 26, S. 38, sowie Daumer, 1832/1983, S. 52 und Daumer, 1873/1984, S. 190 ff.

27. Daumer, 1832/1983, S. 52: „Erst als ihm in meinem Hause physisch wohler wurde, verlor er das Verlangen nach dem Käfig und dem Mann und sah es als ein hartes Schicksal an, so lange eingesperrt gewesen zu sein.“

28. Feuerbach, 1828/1966, S. 37; Feuerbach, 1832/2003, S. 21, S. 59; Daumer, 1832/2003, S. 21.

29. Vgl. Feuerbach, 1932/2004, S. 38. Daumer z.B. berichtet von einem Experiment des Wärters Hittel, der Hauser einen Schwamm halten lässt und diesen anzündet. Hauser lässt ihn erst fallen, als er sich schon verbrannt hat, vgl. Daumer, 1873/1984, S. 188.

Dabei wurden auch ganz eigene Intentionen verfolgt: Seine Reaktionen auf homöopathische Gaben etwa sollten als Beleg für deren Wirksamkeit dienen, entsprechendes gilt für seine Sensitivität gegenüber ‚metallischen Strahlungen‘.³⁰ Aus der von aller Welt getrennten Existenz wurde eine derart öffentliche, dass Feuerbach schon 1832 von ihm als ‚Kind Europas‘ schrieb (Feuerbach, 1932, S. 38). Hauser selbst ist dies nicht verborgen geblieben, auch wenn offen bleibt, wie weit er diese Diskussionen nachvollziehen konnte.³¹ Sicher ist, dass er die Schrift Feuerbachs zur Kenntnis genommen hat, und wahrscheinlich, dass er Schriften gesehen hat, in denen er als Betrüger bezeichnet wird.³² Er klagte darüber, dass man ihn, der sich zeitlebens vor einem Attentat fürchtete, für feige hielt³³ und seine Lauterkeit in Frage stellte.³⁴

Seine Bildung blieb fragmentarisch, auch bedingt durch den Umstand, dass seine Lehrer wechselten. Feuerbach bedauerte, dass seine Erziehung und Bildung nicht seiner „Eigentümlichkeit angemessen, gemein menschlich“ war, sondern Hauser auf einem Gymnasium lateinische Übungen zu absolvieren hatte und bezeichnet dies *expressis verbis* als eine neue Einkerkung.³⁵ Gravierender für Hausers Entwicklung war wohl der Umstand, dass er in den knapp fünf Jahren seines Lebens seit der Befreiung in vier Familien untergebracht war, wobei es mindestens in zwei dieser Familien zu erheblichen Spannungen kam, und Hauser nicht besonders glücklich lebte. Zudem hatte ihm sein zweiter Vormund Graf Stanhope weitreichende Versprechungen gemacht, die dieser nicht einhielt.³⁶ Bei all dem gilt es zu bedenken, dass Hauser, wie er sagte, seit seiner Freilassung beständig um sein Leben fürchtete, und umso mehr infolge eines Attentates (Feuerbach, 1832, 1829). Doch wäre diese Beschreibung unvollständig, wenn man nicht auch die andere Seite hinzunähme: die Zuwendung und Förderung, die Kaspar Hauser erfahren hat, und nicht zuletzt seine eigenen Ressourcen.

Selbstheilungskräfte und ihre Unterstützung

In seinen Bemerkungen zur Geschichte der Heilpädagogik weist Andreas Möckel auf vier Faktoren hin, welche in der Begründung der Heilpädagogik zusammenfinden: Vernachlässigung, Kompensation, Sprache und Selbstheilung. In einer Situation der Vernachlässigung, welche soziale, aber auch physische Ursachen haben kann, werden kompensatorische Maßnahmen ergriffen. Diese gründen sich auf der universellen Sprachfähigkeit des Menschen, auf deren Grundlage wiederum spezifische Sprachen, wie die Gebärdensprache oder die Blindenschrift aufbauen können. Im Zentrum dieser Bemühung aber steht die Selbstheilungskraft und die mit ihr verbundene Paradoxie: Selbstheilungskräfte entspringen aus dem Individuum, sie müssen aber zugleich von außen angestoßen werden (Möckel, 2011, S. 198-206). Kaspar Hauser erfuhr mit seinem Auftauchen ein großes Maß an Aufmerksamkeit und Zuwendung. Die Vertreter der Stadt – Polizisten, Gefängniswärter bis hin zum Bürgermeister – waren berührt und bemühten sich um Hilfe. Auch wenn viele der einsetzenden Maßnahmen wohl auch schädliche Wirkungen hatten: die Schilderungen etwa von Daumer, Feuerbach und Fuhrmann zeugen von hohem Engagement, Reflexionsfähigkeit und dem unablässigen Versuch, den ‚Fremdling‘ zu verstehen und ihm gerecht zu werden, und sie hielten diese Bemühungen über Jahre hinweg aufrecht. Es fanden sich Menschen, die bereit waren, ihn aufzunehmen und zu begleiten. Auch die öffentliche Resonanz der ersten Zeit war vielfach durch Anteilnahme und Mitleid getragen, und die Fülle der Geschenke kam von Herzen. Vieles, was man aus heutiger Sicht leicht kritisieren kann, entsprang einem guten Willen und einer ehrlichen Bemühung. All dies wird sich Kaspar Hauser in

30. Daumer schreibt etwa, dass „[...] wenn dem homöopathischen Heilverfahren nicht nur Diät und Abhaltung medizinischer Misshandlungen des Organismus seine Erfolge verschafft, sondern die berüchtigten und vielverhöhten kleinen Gaben wirklich die Hauptsache bei der Heilung sind, sich dies bei keinem andern Subjekte in hellerem Lichte zeigen werde als dem [...] so beispiellos empfindlichen Hauser.“, und weiter: „Die Möglichkeit der Wirkungen kleiner homöopathischer Arzneigaben wird dadurch so sehr bewiesen, als etwas durch Beobachtung und Erfahrung zu beweisen ist.“ Daumer, 1832/1983, S. 82.

31. Seine Begleiter schätzten ihn 1833 intellektuell auf der Stufe eines 10 – 12 Jahre alten Jungen stehend, vgl. Tucher, 1830/1966, S. 90. und Meyer, 1833/1966, S. 111.

32. Siehe Anm. 24.

33. „So bald ich im Leben erwacht bin, fürchtete ich mich vor dem Mann, der mit hierher gebracht hat [...]. Wenn ich in Nürnberg so etwas sagte, nannte man mich einen Hasenfuß.“ (Feuerbach, 1929, in Pies, 1966, S. 67).

34. Vernehmung von Joseph Hickel vom 31.1.1834. In Pies, 1966, S. 120.

35. „Wie früher die Kerkermauern sperrten ihn jetzt die bestaubten Wände der Schulstube von der Natur und dem Leben aus.“ Feuerbach 1832/2002, S. 70.

36. Vgl. Feuerbach 1873/ 1984, S. 285 ff.

seiner Feinfühligkeit mitgeteilt haben. Für seine Entwicklung spielten, wie dies im Grunde immer der Fall ist, aber zumeist zu wenig bemerkt wird, auch Unvorhersehbares, Zufälliges eine Rolle, so das Zusammensein mit den Kindern des Gefängniswärters Hiltels, die ihm vermutlich als einzige in dieser Zeit unbefangen gegenüber traten, und in deren Gegenwart er nach Aussagen Hiltels viel aufnehmen konnte.³⁷ Eine andere vermutlich sehr wichtige Begebenheit war der Einfall eines Polizisten, der dem immer wieder das Wort ‚Ross‘ sagenden Kaspar ein Holzpferd brachte, welches diesen augenblicklich wie zu verwandeln schien – als habe er, so Feuerbach in seinem Bericht – einen alten Freund wiedergetroffen. Kaspar beginnt nun, dieses Pferd mit all den Gegenständen zu behängen, welche er geschenkt bekommen, aber bis zu diesem Zeitpunkt kaum beachtet hatte. Nun aber scheinen sie bedeutsam zu werden.³⁸ Das Holzpferd wird auf diese Weise zu einer Art ‚Übergangsobjekt‘ zwischen den beiden unverbundenen Lebensabschnitten, und es dient auf diese Weise dazu, die nicht greifbare Vergangenheit im Spiel zu integrieren und sich auf die neue, mit einem Bruch sich einstellende Gegenwart einzulassen. Es ist zu vermuten, dass auch die auf Anregung Daumers verfassten Erinnerungsskizzen einen integrierenden Wert für ihn haben. In ihnen gewinnt Kaspar Hauser etwas von der Autorenschaft über seine ihm völlig abhanden gekommene Geschichte zurück. Vielleicht ist dies überinterpretiert, aber die von Daumer berichteten Erinnerungsfragmente beginnen stets mit der Betonung dieser Autorenschaft: „Die Geschichte von Kaspar Hauser ich will es selbst beschreiben, wie hart es mir ergangen ist [...]“, oder: „Diese Geschichte von Kaspar Hauser, will ich selber schreiben. Wie ich in den Gefängnis gelebt habe, und beschreibe wie es ausgesehen hat und alles was bei mir darin gewesen ist.“, und die letzte: „Diese Lebensbeschreibung von meinem vorigen Zustand nach der Erinnerung geschrieben.“³⁹ Wie bei allen Aussagen und Zeugnissen Kaspar Hausers muss offen bleiben, inwieweit Daumer hier Einfluss genommen hat. Allerdings verfolgt dieser durchaus dokumentarische Absichten und macht an anderen Stellen durchaus kenntlich, welche Kommentare er Kaspar Hauser bezüglich dieser Beschreibungen gab.⁴⁰ Die Diktion weist darauf hin, dass in den Text selbst nicht eingegriffen wurde. Feuerbach erwähnt Hausers Stolz über seine Autorenschaft, ohne sie wohl in der Tiefe verstehen zu können.⁴¹ Auch hier gibt es eine Parallele zu der Darstellung von J. Ph. Reemtsma, die er in der Absicht verfasst, „die eigene Geschichte, die von allen erzählt wird, sich wieder anzueignen.“ (Reemtsma, 1995, S. 15). Ein gleiches Bedürfnis äußerte Natascha Kampusch, die nach über sieben Jahren Gefangenschaft befreit wurde.⁴² Kaspar Hauser bemüht sich, unterstützt von seinen Mentoren, darum, so weit als eben möglich die Kontinuität seiner Biographie zu rekonstruieren, auch durch die von ihm oft gezogenen Vergleiche zwischen den beiden ‚Leben.‘ Daumer berichtet, dass ihm Hauser wenige Monate vor seinem Tod erzählte, er wolle zu ihm ziehen und seine Geschichte aufschreiben (Daumer, 1873, S. 82). Bei aller Sanftmut und Verletzlichkeit offenbarte er in seinen Nürnberger und Ansbacher Jahren einen starken Willen, „Eifer und Durchhaltevermögen“ (Feuerbach, 1832, S. 38) und zudem, trotz aller intellektuellen Beschränktheit und Anpassungsbereitschaft, die Fähigkeit und auch den Mut eigenständig zu denken.⁴³ Und schließlich bezeugen die Dokumente, dass die Unbefangenheit, Offenheit und Verletzbarkeit seines Wesens das Beste in vielen – nicht allen – seiner Zeitgenossen weckte.

37. Vgl. Hiltels Bericht in Feuerbach, 1832/2002, S. 21 f.

38. „Erst jetzt, da er das Rösschen damit ausschmücken konnte, schienen diese Dinge den rechten Wert für ihn gewonnen zu haben.“ Vgl. Feuerbach, 1823/2004, S. 18 f.

39. Vgl. Daumer, 1832/1983, S. 55 f.

40. Daumer, 1832/1983, S. 60; hier schreibt er, wie er einen anderen Anfang kritisierte.

41. „Diesen ersten Versuch eigener Darstellung seiner Gedanken, so gewiss er nur als Urkunde seiner lange zurückgehaltenen Bildung und der Dürftigkeit und Ungelenkigkeit seines noch ganz kinderhaften Geistes gelten konnte, betrachtete gleichwohl er selbst mit den Augen eines jungen Autors, der sein erstes Federprodukt aus der Presse hervorkommen sieht.“ Feuerbach, 1932/2004, S. 58.

42. In dem Interview unmittelbar nach ihrer Befreiung sagt sie u.a.: „Alle Leute wollen einen irgendwie beeinflussen. Sie meinen es zwar gut, aber ... Die ersten Nächte haben sie versucht, mich dazu zu bringen zu schlafen. Sie wollten am Anfang nicht verstehen, warum ich um vier Uhr in der Früh schon munter bin und mich erst um elf oder so schlafen lege.“ Auf die Frage, ob sie die Veröffentlichungen über sie liest: „Im Prinzip möchte ich mich nicht mit solchen Verunglimpfungen, Verleumdungen und Demütigungen belasten momentan. Das ist auch zu viel.“, und: „Ja, ich werde vielleicht oder auch nicht ein Buch über mich schreiben. Aber ich möchte auf keinen Fall, dass irgendwer anders sich als Experte über mein Leben ausgibt. Wenn, dann schreibe ich das selbst. (Interview des ORF mit Natascha Kampusch am 06. September 2006)

43. Siehe hierzu etwa Fuhrmann, 1834/1983, S. 33 f.; Feuerbach, 1832/2004, S. 55: „Sein erwachter, bald auch grübelnder Verstand, liess von all dem nichts gelten, was nicht auf seinem sinnlichen Bewusstsein fusste [...]“.

Projektionsfläche und Mythos

In einem Essay zu Kaspar Hausers 200. Geburtstag charakterisiert ihn Roman Bucheli in der Neuen Zürcher Zeitung als die perfekte Hohlform, in die ein jeder seine eigene Geschichte eintragen konnte, als Urbild des unschuldigen Opfers, des Ausgesetzten überhaupt. Bucheli erinnert an die Mythen von Moses, Ödipus und Parzival und weist auf die Wahrscheinlichkeit hin, mit der Kaspar Hauser Elemente seiner eigenen Geschichte bei den Verhören sozusagen von vorne herein suggeriert wurden. Und so hätten auch die nachgeborenen Künstler ihre Themen und Motive dieser Geschichte ein verwoben, die immer stärker von dem Erzählenden als den Erzählten, künde: Jacob Wassermann, der selbst seine Mutter verloren hatte und in seinem Roman über Kaspar Hauser dem eigenen Kindheitstrauma Gestalt gab, oder der im Gefängnis sitzende Verlaine („Gaspard Chante“), der sein eigenes Schicksal in das Kaspar Hausers hineinschrieb. Dieses erscheine mithin als eine spiegelnde Projektionsfläche, die alles aufzunehmen imstande sei (Bucheli, 2012). Dass die Ursprungserzählung Kaspar Hausers Unstimmigkeiten enthalte, und sich mindestens in Teilen der suggestiven Befragung des Wehr- und Sprachlosen verdanke, schloss Feuerbach bereits 1828,⁴⁴ sein Vormund Freiherr von Tucher fand ebenfalls, Hauser sei „sehr viel Falsches eingeredet und eingefragt worden (...), so dass er nicht mehr Wahres von Falsches in diesem Stück zu unterscheiden weiß [...]“ (Tucher, 1830, S. 88). Ferner ist deutlich geworden, dass viele Zeitgenossen philosophische, religiöse und medizinische Auffassungen und anderes mehr an seinem Beispiel bestätigt sehen wollten und sahen, noch ganz abgesehen von der Frage seiner Herkunft und den damit verbundenen politischen Theorien. Doch kommt ebenso in der allgemeinen Anteilnahme auch das im 19. Jahrhundert kontinuierlich wachsende Bewusstsein für die Bedeutung der Kindheit als Entwicklungsphase eigenen Rechtes und die Verurteilung von den lange verbreiteten Praktiken von Kindesaussetzung und Misshandlung zum Ausdruck.⁴⁵ Dass eine solche Anteilnahme zugleich eine Art projektiver Verdrängung bedeuten kann, hat Natascha Kampusch anhand ihrer eigenen Geschichte beschrieben.⁴⁶ Gleichwohl geben die vorliegenden Zeugnisse über Kaspar Hauser Auskunft über eine Vielzahl von Phänomenen, welche kritisch beobachtet und gut dokumentiert worden sind, und sie ergeben ein insgesamt stimmiges Bild seiner Situation in der Zeit seines Auftretens und seiner weiteren Entwicklung - auch wenn manche Fragen offen bleiben. Bei vielen Aussagen lassen sich ferner Beobachtungen und Deutungen gut differenzieren (Feuerbach, 1832, S. 43, S. 72). Bemerkenswerterweise taucht schon in den zeitgenössischen Beschreibungen das Bild des *Spiegels* oder der *tabula rasa* auf. Sein Bewusstsein erschien Feuerbach als eine „leere Tafel“, und als „eine von Vorstellungen leere, aber auch von allen Vorurteilen reine, von jedem Aberglauben freie Seele“, Tucher spricht von einer ‚tabula rasa‘, die mit unendlicher Rezeptivität die ganze Welt von Begriffen in sich aufnahm [...]“ (Tucher, 1834, S. 35). Dies betrifft vor allem die erste Zeit seines Aufenthaltes in Nürnberg, und diese Beschreibungen stimmen mit einer Vielzahl von Beobachtungen überein; sie lassen sich als eine spezifische Bewusstseinslage unter den besonderen Umständen rekonstruieren, welche mit der Anmutung einer besonderen ‚Offenheit‘ und ‚Unschuld‘ einhergeht, wie es immer wieder benannt wurde. Es ist fragwürdig, diese Phänomene und ihre Sprache wegen der sie begleitenden Romantizismen und Projektionen außer Acht zu lassen. Denn in ihnen manifestiert sich tatsächlich das Bild eines Menschen mit symbolischer Bedeutung, wie es schon Jakob Wassermann bemerkte.⁴⁷ Diesen Kern haben auch die Künstler aufgenommen und gestaltet: Verlaine in dem ‚Aus der Zeit gefallen sein‘ des Einsamen und der offen bleibenden Frage nach seiner Bestimmung, Georg Trakl in seinem dichterischen Porträt des ‚Ungeborenen‘, in dem sich das von Hauser beschriebene, zwiespältig erlebte ‚Auf die Welt Kommen‘ *bricht*, Wassermann selbst, der zeigt, wie sich die Gesellschaft,

44. „In der Geschichte seiner Gefangenhaltung und Transportierung nach Nürnberg ist manches unglaublich oder rätselhaft, gewiss auch manches unwahr. Diese Geschichte wurde ihm abgefragt zu einer Zeit, wo er fast gar keine Begriffe, keine Vorstellungen von der Natur und menschlichen Dingen, am wenigsten die gehörigen Worte dafür hatte, wo er also öfter in seinem verworrenen, dunklen Kauderwelsch etwas anderes sagte, als er sagen wollte, oder der Fragende Spielraum genug hatte, seine eigenen Gedanken, Meinungen und Hypothesen den ihm gegebenen Antworten unterzulegen.“ (Feuerbach, 1828/1966, S. 37).

45. Vgl. Cunningham, 2006.

46. „Diese Gesellschaft braucht Täter wie Wolfgang Priklopil, um dem Bösen, das in ihr wohnt, ein Gesicht zu geben und es von sich selbst abzuspalten. Siebenötigt die Bilder von Kellerverliesen, um nicht auf die vielen Wohnungen und Vorgärten sehen zu müssen, in denen die Gewalt ihr spießiges, bürgerliches Antlitz zeigt. Sie benutzt die Opfer spektakulärer Fälle wie mich, um sich der Verantwortung für die vielen namenlosen Opfer der alltäglichen Verbrechen zu entledigen, denen man nicht hilft – selbst wenn sie um Hilfe bitten.“ (Kampusch, 2012, S. 194).

47. „[...] zum Symbol wird die Gestalt“, Wassermann, 1908/2005, in den Eingangszeilen des Romans.

und die Einzelnen im Umgang mit Kaspar Hauser in ihrer moralischen Substanz offenbaren. Peter Handke wiederum inszeniert die Übermächtigung des Stummen durch die Gewalt der auf ihn einhämmernden Sprache; Dieter Forte thematisiert in seinem Theaterstück die Funktion eines Mythos, der als Ersatz dafür dient, sich dem Los von vielen anderen anzunehmen. Diese und vielen andere Versuche zeichnen das Schicksal Kaspar Hausers in seiner Symbolkraft als Mythos des Menschen in seiner Verlorenheit und Verletzlichkeit. Nicht von ungefähr wird das Erleben des ‚In-die-Welt-Geworfenseins‘ zu einer prägenden Wendung in der Philosophie des 20. Jahrhunderts, welches die Ansätze des 19. Jahrhunderts in allen Lebensbereiche ausgestaltet hat.

Im Hinblick auf Kaspar Hauser selbst wird daran, wie zu zeigen war, nur eine Seite akzentuiert: unerwähnt bleiben seine außerordentliche Bereitschaft, die eigene Situation anzunehmen, sein Durchhaltevermögen, sein Eigensinn und die Suche nach einem eigenen Weg, und dies in Verbindung mit einem großen Wohlwollen für andere Menschen, trotz seiner schlechten Erfahrungen. Seine Willenskraft wurde wohl auch genährt durch die große Sehnsucht, mit der er gestorben ist: seine Eltern dann doch zu finden. Mit seinem Schicksal, seinen Eigenschaften und seiner Wirkung auf andere Menschen steht Kaspar Hauser für viele Kinder und Jugendliche, welche einer *besonderen* Anteilnahme und Begleitung bedürfen.

Literaturverzeichnis

- Bischof-Köhler, D. (1998). Zusammenhänge zwischen kognitiver, motivationaler und emotionaler Entwicklung in der frühen Kindheit und im Vorschulalter. In H. Keller (Hrsg.) *Lehrbuch Entwicklungspsychologie* (S. 319-376). Bern: Huber.
- Bucheli, R. (2012, April 28). *Die Erfindung des Menschen*. *Neue Zürcher Zeitung*.
- Cunningham, H. (2006). Die Geschichte des Kindes in der Neuzeit. Düsseldorf: Artemis & Winkler.
- Curtiss, S. (1977). Genie: A Psycholinguistic Study of a Modern-Day „Wild Child“. *Perspectives in Neurolinguistics and Psycholinguistics*. Boston, MA: Academic Press.
- Daumer, G. F. (1823/1983). *Mitteilungen über Kaspar Hauser*. v. P. Tradowsky (Hrsg.). Dornach: Geering Verlag.
- Daumer, G. F. (1873/1984). *Kaspar Hauser*. Sein Wesen, seine Unschuld. v. P. Tradowsky (Hrsg.). Dornach: Geering Verlag.
- Feuerbach, A.v. (1929). Niederschrift über einen Besuch an Kaspar Hausers Krankenbett am 19.10.1829. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (66f.). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Feuerbach, A.v. (1829). Notiz vom 10.10.1829 über einen Besuch am Krankenbett Kaspar Hausers. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser - Eine Dokumentation* (66f.). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Feuerbach, A.v. (1832/2004). *Kaspar Hauser oder Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben eines Menschen*. Hrsg. v. J. Wolff. Stuttgart: Klett.
- Feuerbach, L. (1849/2011). *Das Wesen des Christentums*. Stuttgart: Reclam.
- Feuerbach, L.v. (1828). Aufzeichnungen aus den Monaten Juli und August 1828, veröffentlicht von G. Daumer (1873/1984). *Kaspar Hauser*. Sein Wesen, seine Unschuld. v. P. Tradowsky (Hrsg.). Dornach: Geering Verlag.
- Frith, U. (1989). *Autism*. Explaining the Enigma. Oxford: Blackwell.
- Fuhrmann, J. S. H. (1833/1983). Kaspar Hauser in der letzten Zeit seines Lebens. In ders. *Kaspar Hauser* (S. 13-62). v. P. Tradowsky (Hrsg.). Dornach: Geering Verlag.
- Georgens, J.D., Gayette, J.M., & Deinhardt, H. (1858). *Medizinisch-pädagogisches Jahrbuch der Levana für das Jahr 1858*. Wien.
- Georgens, J.D. (1860/1863/1979). *Die Heilpädagogik, mit besonderer Berücksichtigung der Idiotie und der Idiotenanstalten*. Leipzig/Gießen: Institut für Heil und Sonderpädagogik Gießen.
- Hauser, K. (1828). Die Geschichte von Kaspar Hauser. In G. Fr. Daumer (1932/1983). *Mitteilungen über Kaspar Hauser*. Dornach: Geering Verlag.
- Hauser, K. (1829). Verhör vom 28.10.1828. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (67-70). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Hickel, J. (1834). Vernehmungprotokoll vom 31.1.1834. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (S. 120f.). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Itard, J. (1801/1976). Gutachten und Bericht über Victor von Aveyron. In L. Malson, J. Itard, & O. Mannoni, *Die wilden Kinder* (S. 106-163). Frankfurt: Suhrkamp.
- Itard, J. (1807/1976). Bericht über die Weiterentwicklung des Victor von Aveyron. In L. Malson, J. Itard, & O. Mannoni: *Die wilden Kinder* (S. 164-220). Frankfurt: Suhrkamp.
- Joseph, R. M., & Tanaka, J. (2003). Holistic and part-based face recognition in children with autism. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 45, 1115-1122.
- Keller, H. (2011). Säuglingsalter. Eine konzeptionelle Einordnung. In H. Keller. *Handbuch der Kleinkindforschung* (13-25). Bern: Huber.
- Kampusch, N. (2006, Sept. 6). Interview des ORF mit Natascha Kampusch.
- Kampusch, N. (2012). 3096 Tage. Berlin: Ullstein Verlag.
- König, K. (1961/2012). Die Geschichte von Kaspar Hauser. In K. König. *Kaspar Hauser* (S. 13-32). v. P. Selg & R. Steel (Hrsg.). Stuttgart: Verlag Freies Geistesleben.

- König, K. (1950/2008). Mignon. Versuch einer Geschichte der Heilpädagogik. In ders. *Das Seelenpflege-bedürftige Kind*. Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Malson, L. (1976). Die wilden Kinder. In L. Malson, J. Itard, & O. Mannoni, *Die wilden Kinder* (S. 7-104). Frankfurt: Suhrkamp.
- Meyer, J. G. (1833). Bericht über Kaspar Hauser. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (S. 110-116). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Möckel, A. (2011). Allgemeine Pädagogik, Heilpädagogik, Inklusion – Zum Andenken an Jakob Muth *Heilpädagogische Forschung*, 37 (4), 198-206.
- Müller Wiedemann, H. (1981/1994). Heilpädagogik und Sozialtherapie. Idee und Auftrag. In ders. *Menschenbild und Menschenbildung*. Aufsätze und Vorträge zur Heilpädagogik, Menschenkunde und zum sozialen Leben (S. 15-46). Stuttgart: Freies Geistesleben.
- Pies, H. (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation. Ansbach: Brügel & Sohn. Reemtsma, J. Ph. (1998). *Im Keller*. Reinbek: Rowohlt.
- Rumpler, W.v. (1829). Verhör des Nürnberger Kreis- und Stadtgerichtes vom 2.1.1829. In H. Pies, (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation. Ansbach: Brügel & Sohn.
- Seiffge-Krenke, I. (2004). *Psychotherapie und Entwicklungspsychologie*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Steiner, R. (1904/1976). *Theosophie*. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.
- Stern, D. (1994). *Tagebuch eines Babys*. München: Piper Verlag.
- Stirner, M. (1844/1972). *Der Einzelne und sein Eigentum*. Stuttgart: Reclam, Kap. 12: Der Eigner.
- Suddendorf, T. (1999). The rise of the metacognition. In M. C. Corballis & S. Lea (Eds.). *The descent of Mind*, Psychological perspectives on hominid evolution (pp. 218-260). London: Oxford University Press.
- Tucher, G.v. (1830). Verhör vom 5. 4. 1830. In H. Pies, (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (81-84). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Tucher, G.v. (1834). Verhör am 28.1.1834. In H. Pies, (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (35). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Tucher, G.v. (1830). Verhör vom 5.12.1830. In H. Pies (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (89 f.). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Tucher, G.v. (1834). Verhör vom 28.1.1834. In H. Pies, (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (35). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Tucher, G.v. (1830). Verhör vom 5.12.1830. In H. Pies, (1966). *Kaspar Hauser*. Eine Dokumentation (89 f.). Ansbach: Brügel & Sohn.
- Wassermann, J. (1908-2005). *Kaspar Hauser oder die Trägheit des Herzens*. Roman. Köln: Anaconda Verlag.
- Zelazo, Ph.R., & Zelazo, Ph.D. (1998). The Emergence of Consciousness. In H.H. Jasper, L. Descarries, V.F. Castelucci, & S. Rossignol (Eds.). *Consciousness: At the Frontiers of Neuroscience, Advances in Neurology*, 77, 149-164.